

Von Wilhelm Kern

Beinhacki

„Jaja, der Kindheit unschuldige Spiele!“ Ein Satz, der ihm irgendwie im Gedächtnis geblieben war. Es war ein Verbrecher, der ihn sagte. Kalle Blomquist turnte mit Anders und vielleicht war auch Lotta (hieß sie wirklich Lotta?) auf einer Leiter herum um zu erspähen, was eben dieser Verbrecher dort irgendwo in einen Dachbodenzimmer in einem kleinen schwedischen Haus so trieb. Insofern hatte er mit der Unschuldsannahme nicht ganz recht, denn die zwei oder drei waren ja in ernster Mission unterwegs. Aber das wusste er natürlich nicht. Kalle Blomquist kam man aber eben auch nicht leicht auf die Schliche, sonst wäre er ja nicht Kalle Blomquist, der Meisterdetektiv.

Joachim wunderte sich manches Mal darüber, dass sich dieser Satz aus dem Hörspiel in sein kindliches Gedächtnis derart tief eingebraunt hatte. Auch die Prosodie, das Seufzen des Sprechers, es klang ihm absolut klar und deutlich in den Ohren.

Dass er auf genau dieses Thema später in seinem Leben und auf diese Art zurückgeworfen werden sollte, wusste er natürlich damals nicht. Wie auch? Fragt man sich da schnell. So ganz selbstverständlich wie man meinen sollte war für Joachim die Frage nicht zu beantworten. Sicher, alles andere als „Natürlich gar nicht!“ als Antwort auf die Frage „Wie auch?“ katapultiert einen in die Spinner- oder Freakecke, die Ecke, in der an Märchen geglaubt wird. Vielleicht auch in eine wahnhaft, psychotische, zumindest abgehobene, weltfremde oder freundlicher gesagt in eine spirituelle Ecke. Joachim hatte all diese Ecken ausgelotet, wollte mal sehen, ob er sich dort zu Hause fühlen konnte. Natürlich später, nach dem schrecklichen Ereignis. Wollte mal sehen, ob so eine Ecke in trste, ihn verstehen lassen konnte, ihm ein Weiterleben ermöglichte.

Schließlich fand er die Ecke in einem der Räume im großen Haus der Physik. Ein Radiobeitrag über das Phänomen der Verschrnkungskorrelation versöhnte ihn mit Kalle Blomquist und dem Satz, den er da auf der Leiter kauern hörte: „Jaja, der Kindheit unschuldige Spiele...“ So ganz hatte er den Beitrag auch nicht verstanden. Eigentlich ging es auch um Träume und das Phänomen, dass manche Menschen Dinge träumen, die später tatsächlich passieren. Anhand von Erkenntnissen der Quantenphysik waren solche Phänomene plötzlich glaubhaft ohne Spinnertum. Zeit war halt kein Kontinuum, Ereignisse konnten zu verschiedenen Zeiten existieren. Irgendwie fand er es auch bisschen schlau, etwas von Verschrnkungskorrelationen zu wissen und fand sich bisschen schlau, dass er sich damit Teile seines Lebens erklärte. Wie gesagt, so ganz hatte er es aber nicht verstanden. Jedenfalls hätte er es niemandem erklären können. Es soll aber hier nicht unerwähnt bleiben, da es ihn versöhnte. Nicht mit der Tat. Nur mit Kalle.

Beinhacki. Darum ging es im Grunde. Ein Spiel, das sein Vater mit ihm und seiner Schwester manchmal spielte. Er war damals noch klein. Vielleicht vier oder fünf. Seine Schwester war zwei Jahr älter. Das Spiel ist schnell erklärt: alle stehen im Wohnzimmer (es geht natürlich

auch an jedem beliebigen andere Ort), die Teilnehmer versuchen, die Beine der anderen wegzuziehen. Am besten sind natürlich unerwartete Angriffe von hinten, denn nur so fallen die anderen zuverlässig hin und das war das Ziel des Spiels. Hackt man von vorne auf die Beine der anderen tut man sich und dem anderen nur weh, bringt den anderen aber selten zu Fall. Deshalb ist es auch ratsam, sich möglichst mit dem Rücken zum Rand des Spielfeldrandes aufzuhalten. Man kann sich denken, was passiert, wenn einem die Beine weggezogen werden während man etwa 50 cm vom Plattenschrank (ja, sowas gab es damals noch) oder vom Wohnzimmerschrank entfernt steht. Zumindest kann man sich denken, was dann *manchmal* passiert. Die Schmerzen waren teilweise übel. Einmal konnte Joachim nicht mehr atmen als er gegen den Plattenschrank geknallt war. Das war das einzige Mal, dass er an Beinhacki zweifelte.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass seine Mutter, wenn sie mitbekam, dass Beinhacki gespielt wurde, einen Anfall bekam, der sie an den Rand eines Nervenzusammenbruchs brachte. Sie schrie und schimpfte und forderte ein Ende des Spiels. Sie war da sehr kompromisslos, entgegen ihrer sonstigen Art. Irgendwie war sie damit auch Teil des Spiels. Joachim war jedesmal fasziniert von seiner Mutter und ihren Wutausbrüchen. So erlebte er sie nicht oft in seinem Leben.

Sie liebten Beinhacki. Und sie konnten es nicht lassen.

Irgendwann war es aber auch mal mit Beinhacki vorbei.

Zweimal begegnete ihm Beinhacki noch im Leben. Das erste Mal war in der Grundschule. Es war große Pause. Das Klassenzimmer war in der ersten Etage. Mit dem Pausenklingeln stürmten alle Kinder die große Treppe herunter und raus auf den Schulhof. Gut, die Jungs stürmten heraus. Die Mädchen gingen eher. Die Pause war beinahe um, Joachim betrat die Eingangshalle und sah eine Gruppe Mädchen aus seiner Klasse beieinander stehen. Auf seinem Weg zur großen Treppe führte ihn sein Weg an dieser Gruppe vorbei. Ohne Nachdenken, oder wirkliche Absicht spielt er mit einem der Mädchen Beinhacki. Freilich ohne ihre Einwilligung. Er zog ihr die Beine weg, sie knallte rückwärts auf den Steinboden. Schwer zu sagen, wer von beiden überraschter war. Vermutlich waren beide gleich überrascht. Joachim war schockiert. Er stand da und starrt auf das Mädchen, das zu seinen Füßen lag. Unfassbar, was er da gemacht hatte. Er stammelte Entschuldigungen. „Oh, das wollte ich nicht.“ Das war natürlich kaum glaubhaft. Beschämt half er ihr auf und verschwand schnell Richtig Klassenzimmer. Welcher Teufel hatte ihn da geritten?

Das zweite Mal war etwa 30 Jahre später. Diesmal war es seine Tochter, die mit ihm Beinhacki spielte. Auch sie war nicht vorbereitet, geschweige denn in die Regeln eingeweiht. Ohne Grund, ohne erkennbaren Ansatz, weder von außen noch aus der Innenperspektive von Joachim sah er sich die Beine seiner 5jährigen Anna wegzuziehen. Im Fall drehte sie den Kopf, ihre Blicke trafen sich. Aus ihrem Blick sprach Erstaunen. Keine Angst, kein Vorwurf, kein Ärger. Aus seinen Augen sprach Entsetzen, Wahn. Es war das Letzte, was sie sah.

Sie standen an einer Kaimauer. Anna fiel ein paar Meter, schlug auf der Reling eines Schlepvers auf, der dort vertäut war. Man hörte ein lautes Krachen. Einen Moment lag hing sie auf der Reling in einer Haltung, die kein gesunder Mensch einnehmen kann. Dann kippte sie

über Bord, Blut leuchtete auf der Reling. Schließlich blieb sie eingeklemmt zwischen Schlep-
per und Kaimauer hängen.

Joachim starrt sie an, wollte schreien, verlor das Bewusstsein.

„Jaja, der Kindheit unschuldige Spiele“